

Johannes Börmann

## **Die Internationalen Brigaden als Emanzipationsort – österreichische Jüdinnen und Juden im Spanischen Bürgerkrieg**

*„Ich kann nicht als Arbeiter leben, ich kann nicht als Gewerbetreibender leben. Ich sehe wie meine Eltern gefährdet sind, so wie alle Juden gefährdet sind. Die kann ich nicht nach Spanien schicken an meiner Stelle. Es gibt einen Ausweg, und der heißt Spanien.“*<sup>1</sup> Mit diesen Worten begründete Walter Kohn, ein österreichisch-jüdischer Freiwilliger in den Internationalen Brigaden, seine Motivation am Spanischen Bürgerkrieg teilzunehmen. Als jüdischer Arbeiter war er sowohl von der politischen Verfolgung durch den austrofaschistischen Ständestaat als auch vom wachsenden Antisemitismus direkt betroffen. Der Spanische Bürgerkrieg war sein Ausweg, als Jude und als Arbeiter.

Insgesamt kämpften in den Jahren 1936 bis 1939 4.000 bis 8.000 jüdische Freiwillige in den verschiedenen Einheiten der Internationalen Brigaden, der Milizeinheiten und der regulären Spanischen Volksarmee im Spanischen Bürgerkrieg.<sup>2</sup> Eine genauere Eingrenzung ist durch die rudimentäre Quellenlage nur bedingt möglich. Viele jüdische Freiwillige kamen unter Pseudonymen, um ihre Familie und FreundInnen vor Repressionen zu schützen, oder aus Exilländern wie Frankreich oder Belgien nach Spanien, was zu Doppel- und Dreifachzählungen führte. Den höchsten Anteil machten jüdische Freiwillige im

1 DÖW-Interviewsammlung Nr. 270, Interview mit Walter Kohn am 27.6.1985, S. 42.

2 Josef Toch nennt 7.758 Freiwillige: Josef Toch: Juden im Spanischen Krieg. 1936–1939, in: *Zeitgeschichte*, 1. Jg. (1973/74), Nr. 7, S. 157–170, hier S. 157. Die meisten HistorikerInnen gehen aber von einer geringeren Zahl aus. Von 7.000 spricht etwa Albert Prago: Jews in the International Brigades, in: *Jewish Currents*, Februar/März 1979, S. 15–27, hier S. 16f., von 6.000 Arno Lustiger: German and Austrian Jews in the International Brigade, in: *Yearbook Leo Baeck Institute*, 35. Jg. (1990), S. 297–320, hier S. 298, und von 5.000 G. E. Sichon: Les volontaires juifs dans la guerre civile en Espagne. Chiffres et enjeux, in: *Les Temps Modernes*, 44. Jg. (1988), S. 46–61 und Gerben Zaagsma: „A fresh outburst of the old terror“? Jewish-born volunteers in the Spanish Civil War (unveröffentlichte Doktorarbeit). Florenz 2008, S. 2.

polnischen und amerikanischen Kontingent mit ca. 40 Prozent aus, den geringsten im jugoslawischen Kontingent mit ca. zwei Prozent.<sup>3</sup> Zusätzlich kam ein Kontingent von 250 Freiwilligen aus dem Mandatsgebiet Palästina, das fast komplett aus jüdischen Freiwilligen bestand.<sup>4</sup>



**Die österreichischen Spanienkämpfer Anton Dobritzhofer, Julius Schindler und Rudolf Schober (v. l. n. r.) in der Sierra Pandols während der Ebro-Offensive im Sommer 1938.**

Foto: DÖW/Spanienarchiv

Der früh erhobenen Forderung nach einer eigenen jüdischen Militäreinheit wurde am 12. Dezember 1937 mit der Gründung der jüdischen Botwin-Kompanie entsprochen. Die Kompanie gab eine eigene jiddisch-sprachige Zeitung

- 3 Zvi Loker: Balkan Jewish volunteers in the spanish civil war, in: *Soviet Jewish Affairs*, 6. Jg. (1976), S. 71–82, hier S. 71.
- 4 Arno Lustiger: *Schalom Libertad!*, Juden im spanischen Bürgerkrieg. Berlin 2001, S. 222.

unter demselben Namen heraus, die besondere Verbreitung unter ostjüdischen ExilantInnen in Westeuropa fand. Doch die Einheit konnte nur einen sehr geringen Anteil der jüdischen Freiwilligen anziehen. Beabsichtigt war vielmehr ein propagandistischer Effekt, um die jüdische Arbeiterbewegung für den Kampf in Spanien zu mobilisieren.<sup>5</sup>

Rund 150 jüdische Spanienkämpfer kamen aus Österreich, was etwa zehn Prozent des österreichischen Kontingents in den Internationalen Brigaden entsprach.<sup>6</sup> Von den 43 österreichischen SpanienkämpferInnen waren 30 jüdischer Herkunft.<sup>7</sup> Sie verfügten meistens über eine gute Ausbildung als Ärztin, Apothekerin oder Krankenschwester und dienten schließlich als medizinisches Personal in Spanien.<sup>8</sup> Der vorliegende Beitrag untersucht die Biographien österreichisch-jüdischer Freiwilliger anhand von 15 Interviews und der Unterlagen in den Personendossiers, die im Spanienarchiv im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes aufliegen.<sup>9</sup> Kern der Untersuchung ist die Rekonstruktion der Identitätsentwicklung dieser Personen – vor, während und nach dem Spanischen Bürgerkrieg.

## Motivation zum Kampf im Spanischen Bürgerkrieg

*„Der Faschismus breitete sich aus in Spanien, und dort kam es zum ersten Mal zu einem richtigen Kampf gegen den Faschismus. Bitte, wenn man sich so rückläufig fragt, die wirtschaftlichen Aussichten waren sehr triste, die Aussichten für einen jungen Arzt. Es hat mich eigentlich hier auch nichts zurückgehalten.“*<sup>10</sup> Dieses von Walter Freudmann angeführte Motiv des aktiven Kamp-

5 Toch: Juden im Spanischen Krieg, S. 89f. und 162.

6 Dank der Abgleichmöglichkeiten der Akten über österreichische SpanienkämpferInnen mit den Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien war es möglich, österreichisch-jüdische SpanienkämpferInnen in diesen Unterlagen zu identifizieren und zusätzliche Quellen für die Erforschung zu erschließen.

7 Aktueller Forschungsstand vom April 2016 auf Basis der Recherchen von Irene Filip (Spanienarchiv im DÖW).

8 Irene Filip: Frauen bei den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2009. Schwerpunkt: Bewaffneter Widerstand – Widerstand im Militär. Wien 2009, S. 137–144, hier S. 139.

9 Es handelt sich dabei um die Interviews mit Emanuel Edel (Nr. 16), Robert Kohn (Nr. 221), Walter Kohn (Nr. 270), Stefanie Bauer (Nr. 328), Lajos Falusi (Nr. 321), Nikolaus Gal (Nr. 108), Paul Jellinek (Nr. 39), Leopold Knopp (Nr. 41), Josef Meisel (Nr. 224), Dora Quinton (Nr. 358), Leopold Spira (Nr. 66), Walter Wachs (Nr. 87), Walter Freudmann (Nr. 187), Gundl Herrnstadt-Steinmetz (Nr. 31) und Julius Schindler (Nr. 76).

10 DÖW-Interviewsammlung Nr. 187, Interview mit Walter Freudmann am 6.8.1984, S. 11.

fes gegen den Faschismus ist eine stereotype Eigencharakterisierung unter jüdischen Spanienkämpfern, bei dem die retrospektive Berechtigung dieses Kampfes im Mittelpunkt steht. Die ökonomischen „tristen Aussichten“ boten eine zusätzliche Motivation, Österreich zu verlassen. Die Repressionen und wirtschaftlichen Boykottmaßnahmen des Ständestaates entzogen österreichischen Jüdinnen und Juden im zunehmenden Maße die Lebensgrundlage und verdrängten sie aus Gesellschaft und Wirtschaft. Besonders hart traf es Juden in staatlicher Anstellung wie Walter Freudmann und Emanuel Edel, die Ärzte in öffentlichen Krankenhäusern waren und schnell entlassen wurden.<sup>11</sup> Dabei zehrte diese Perspektivlosigkeit in Österreich an Edel, der „weder als ehemaliger Sozialdemokrat noch als Jude“ eine Anstellung finden konnte.<sup>12</sup>

Mit Beginn des Spanischen Bürgerkriegs im Juli 1936 eröffnete sich eine neue Perspektive, der verzweifelten Situation in Österreich zu entkommen. Der Freiheitskampf des spanischen Volkes gegen den faschistischen Putsch wurde hierbei mit dem Kampf der österreichischen ArbeiterInnenschaft im Februar 1934 in Beziehung gesetzt. Zusätzlich begünstigte das junge Alter und die Abenteuerlust der Freiwilligen eine aktive Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg, wie etwa bei Dora Quinton: *„Ich habe damals schon das Gefühl gehabt: Dort kannst du politisch was Nützliches tun; nicht nur politisch, sondern auch in irgendeiner Weise deine Kraft einsetzen, deine Jugend.“*<sup>13</sup> Auch wenn retrospektiv diese idealistische Prägung im Vordergrund steht, gab es Abweichungen: Leopold Spira sah auch seitens der KPÖ Bestrebungen, jüdische GenossInnen aufgrund ihrer zusätzlichen Gefahrensituation in Österreich nach Spanien zu schicken: *„Juden hat man weggeschickt, weil sie in der Nazizeit nur eine Belastung gewesen wären. Also zu einem jüdischen Funktionär hat man im Allgemeinen gesagt: Schau, dass du weiterkommst, weil du kannst hier nur andere hineinziehen.“*<sup>14</sup>

Österreichisch-jüdische KommunistInnen, die aufgrund der Bedrohungslage im Exil lebten, fühlten sich, ebenso wie die GenossInnen in Österreich, von der plötzlichen Möglichkeit des aktiven Kampfes gegen den Faschismus nach der Niederlage 1934 angezogen. Julius Schindler, der 1934 als Schutzbündler in Folge der Februarkämpfe in die Sowjetunion flüchtete, fasste seine Fahrt nach Spanien als Fortsetzung des Kampfes in Österreich auf.<sup>15</sup> Lajos Falusi, der seine zweijährige Zeit in Palästina als ein „langes Provisorium“ aufgefasst

11 DÖW-Interviewsammlung Nr. 16, Interview mit Emanuel Edel am 18.7.1984, S. 32.

12 Ebd., S. 18.

13 DÖW-Interviewsammlung Nr. 358, Interview mit Dora Quinton am 22.1.1987, S. 28.

14 DÖW-Interviewsammlung Nr. 66, Interview mit Leopold Spira am 29.6.1982, S. 27.

15 DÖW-Interviewsammlung Nr. 76, Interview mit Julius Schindler am 9.12.1982, S. 58.

hatte, empfand es sogar als ein Glück, Palästina endlich verlassen und „nach Spanien gehen zu können“. Spanien war aber auch für ihn der Ort, „um das Versäumte nachzuholen, dass ich im Februar [1934] dort gestanden bin mit leeren Händen, wie ein Ausgestoßener nichts tun konnte. Es ist mir zum Bewusstsein gekommen. [...] Die Möglichkeit dort aktiv gegen das, was ich immer gehasst habe zu kämpfen, das war der ausschlaggebende Moment.“<sup>16</sup>

Militärbuch („Carnet Militar“) der Internationalen Brigaden von Dora Quinton

Foto: DÖW/Spanienarchiv



Die fortschreitende Faschisierung Europas, die die Bedrohungslage für Jüdinnen und Juden überall anwachsen ließ, ist ein besonders dominantes Motiv: „Sozialistisch erzeugene Juden fühlten sich besonders gefährdet wegen des mi-

16 DÖW-Interviewsammlung Nr. 321, Audiodatei 1074, Interview mit Lajos Falusi am 19.6.1985.



*litanten Antisemitismus, den die Nazis auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Sie sahen ihren Platz dort, wo sie einzig und allein offen ihre Todfeinde bekämpfen konnten, nämlich in Spanien.*<sup>17</sup> Somit lassen sich verschiedene Motivationsgründe für den Eintritt von österreichischen Juden in die Internationalen Brigaden benennen. Die Februarkämpfe des Jahres 1934 als Trauma für die österreichische ArbeiterInnenbewegung waren ein entscheidendes Motiv, besonders bei Personen, die eine kämpferische Haltung im Umgang mit dem österreichischen Faschismus forderten. Dabei sollte der Kampf für die ArbeiterInnenbewegung in Spanien fortgesetzt werden, um das Land vor demselben Schicksal, das Österreich erleiden musste, zu bewahren.

Gleichzeitig bekamen österreichisch-jüdische KommunistInnen die mit voller Härte einsetzende Verfolgung in Österreich zu spüren. Der ökonomische Boykott und die Ausgrenzung aus dem Wirtschaftsleben führten zu einer spürbaren Verarmung des kleinbürgerlichen jüdischen Milieus.<sup>18</sup> Das eigene – auch familiäre – Umfeld, das oft nicht fähig war, auf diese Bedrohung zu reagieren, und sich in die Isolation zurückzog, motivierte die kampfentschlossenen Freiwilligen zusätzlich. Diese verschiedenen Motive hatten nicht nur eine Identifizierung der Bedrohung als Kommunist und Jude zur Folge, sondern machten den Kampf für die ArbeiterInnenbewegung auch zum Kampf für ihr eigenes jüdisches Umfeld. Die Perspektivlosigkeit in der Emigration und in Österreich verwandelte sich in Euphorie für den Kampf in Spanien.

## Der Spanische Bürgerkrieg und die Identitätsfrage

*„Und wir haben geheult und gelacht. Irgendwie befreit – jetzt bist du in einem Land, wo du dich frei deklarieren und frei zeigen kannst, wer du bist.“*<sup>19</sup> Mit diesen Worten schreibt Dora Quinton die Bedrohungslage in Österreich nicht bloß ihrer sozialistischen Überzeugung, sondern im besonderen Maße auch ihrer jüdischen Herkunft zu. Für sie bedeutete die Befreiung durch die Ankunft im antifaschistischen Spanien auch eine Befreiung von der antisemitischen Bürde, die sie essentiell bedroht hatte. In Spanien konnte sie sich frei als Sozialistin und Jüdin deklarieren, ohne der Gefahr einer Zurückweisung ausgesetzt zu sein. Solch eine Befreiung von einer Definition qua fremder Wahrneh-

17 DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Salomon Mordechay, Brief von Salomon Mordechay an Sabine Hohmann, 26.10.1994.

18 Interview mit Walter Freudmann am 6.8.1984, S. 11.

19 Interview mit Dora Quinton am 22.1.1987, S. 31.

mung wird von vielen österreichisch-jüdischen SpanienkämpferInnen bei der Ankunft in Spanien wahrgenommen, so auch von Lajos Falusi: „*Ich kann es nicht anderes sagen und hab es auch nie anderes empfunden. Wie ich dann in Spanien war, da muss ich sagen: Das war die Freiheit für mich, wie sie wirklich mir immer vorgeschwebt ist.*“<sup>20</sup> Falusi kam direkt aus Palästina und hatte dort nicht das Gefühl, seine säkular-jüdische und sozialistische Identität frei entfalten zu können. Die Rolle der jüdischen Herkunft bei den Freiwilligen in Spanien muss in scharfer Abgrenzung zur Vergangenheit in Österreich und den Exilländern gesehen werden. In der Erinnerung der Freiwilligen an den Spa-



**Österreichische Spanienkämpfer im nordafrikanischen Lager Djelfa**

**1. Reihe sitzend (v. l. n. r.): Karl Sattler, N.N., Walter Kohn, 2. Reihe: Lajos Falusi, Julius Schindler, Walter Wachs, Leo Engelmann, Rudolf Had, 3. Reihe: N.N., Fritz Tränkler, Siegmund Kanagur, N.N., N.N.**

Foto: DÖW

<sup>20</sup> Interview mit Lajos Falusi am 19.6.1985.

nienkrieg wird hervorgehoben, dass dieser selbstempfundene Antisemitismus während der Zeit in Spanien keinerlei Rolle spielte. Durch die Integration in die internationalistische Gruppe der Freiwilligen entfiel der Antisemitismus, der eine negative jüdische Selbstwahrnehmung geschaffen hatte, als Definitionsmerkmal. Die Freiwilligen wurden nicht eindimensional als Jüdinnen und Juden wahrgenommen, sondern konnten in der Gruppe der österreichischen Freiwilligen voll aufgehen.

Die meisten österreichisch-jüdischen Freiwilligen waren im 12.-Februar-Bataillon konzentriert.<sup>21</sup> Doch dienten österreichisch-jüdische Freiwillige auch in vielen anderen Armeeeinheiten. Leopold Spira kämpfte im Thälmann-Bataillon und führte eine rein skandinavische Abteilung.<sup>22</sup> Paul Jellinek wurde einer Flugabwehrabteilung in Valencia zugeteilt, die schon einen hohen Anteil an Österreichern aufwies.<sup>23</sup> Eine Ausnahme bildete Julius Deutsch, ehemaliger sozialdemokratischer Parlamentsabgeordneter und Führer des Republikanischen Schutzbundes. Er bekleidete den ranghöchsten Posten eines österreichischen Interbrigadisten als General der republikanischen Küstenverteidigung.<sup>24</sup> Wie Josef Toch es ausdrückte, war dies jedoch eher eine „symbolische Geste der österreichischen und internationalen Sozialdemokratie gegenüber der spanischen Republik“.<sup>25</sup> Besonders stark vertreten waren österreichisch-jüdische Freiwillige im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden. Allein fünf der fünfzehn Personen, deren Interviews untersucht wurden, waren Teil des Internationalen Sanitätsdienstes.<sup>26</sup>

Die Wahrnehmung anderer jüdischer Freiwilliger fand auf einer rein deskriptiven Ebene statt, wobei die jiddische Sprache eine entscheidende Rolle spielte. Leopold Knopp grenzt sich etwa von jenen jüdischen Freiwilligen ab, die jiddisch gesprochen haben, da er selbst nur „geborener Jude“ war und nie Jiddisch gelernt hatte.<sup>27</sup> Emanuel Edel kann sich an eine Szene mit anderen jüdischen Kameraden erinnern: „[...] *polnischer Spanienkämpfer, Jude – dem hat es in Polen nicht gut getan. Und der war damals Adjutant, mit dem habe*

21 Hans Landauer (unter Mitarbeit von Erich Hackl): Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939. Wien 2008, S. 22.

22 Interview mit Leopold Spira am 29.6.1982, S. 32.

23 DÖW-Interviewsammlung Nr. 39, Interview mit Paul Jellinek am 16.7.1982, S. 13.

24 DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Julius Deutsch, Nachruf vom 18.1.1968.

25 DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Josef Toch, Gespräch von Patrik von zur Mühlen mit Josef Toch am 20.7.1981 in Wien.

26 Walter Freudmann, Emanuel Edel, Stefanie Bauer, Gundl Herrnstadt-Steinmetz und Dora Quinton.

27 DÖW-Interviewsammlung Nr. 41, Interview mit Leopold Knopp am 15.2.1983, S. 14.



*ich deutsch sprechen können.*<sup>28</sup> Keiner der österreichisch-jüdischen Spanienkämpfer erwähnt die Beherrschung der jiddischen Sprache, geschweige denn eine Konfrontation mit den vorhandenen jiddischen Presseerzeugnissen in Spanien. Es bestand weder näherer Kontakt mit jiddischsprachigen Freiwilligen noch wurde dieser Kontakt explizit gesucht. Hält man sich an die Beschreibung Colin Shindlers, dass die jiddische Sprache die *Lingua Franca* jüdischer Freiwilliger war, müssen österreichisch-jüdische Freiwillige davon ausgenommen werden.<sup>29</sup> Der wesentliche Kontakt österreichisch-jüdischer Freiwilliger bestand vorwiegend mit anderen deutschsprachigen, insbesondere österreichischen Freiwilligen. Die jüdische Einheit Botwin wird von keinem einzigen Freiwilligen erwähnt.<sup>30</sup>

**Amalie Martha Topor (Mitarbeiterin der „Transportorganisation“ in Paris) und Leopold Knopp (Mitte) im Exil in Großbritannien.**

Foto: DÖW

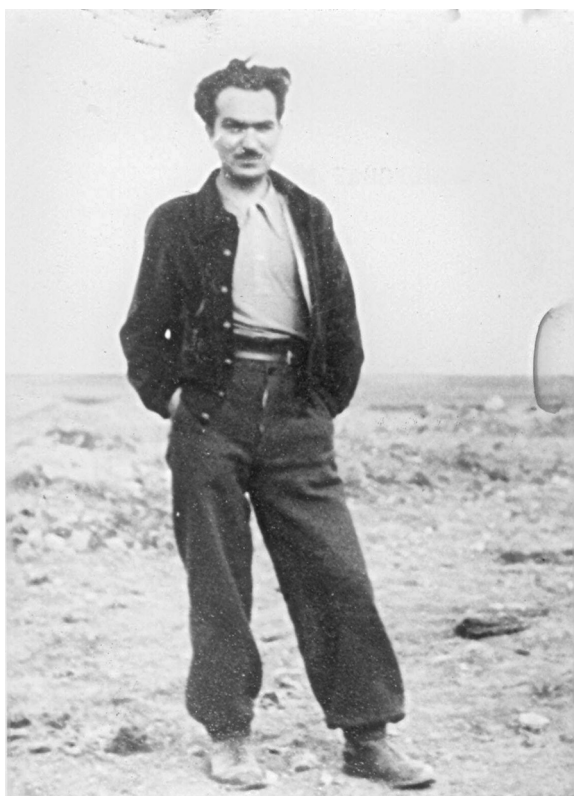


28 Interview mit Emanuel Edel am 25.7.1984, S. 9.

29 Colin Shindler: No Pasaran. The Jews who fought in Spain, in: *The Jewish Quarterly*, 33. Jg. (1986), S. 34–41, hier S. 37.

30 Lustiger: Schalom Libertad!, S. 320.

Die fehlende Auseinandersetzung mit der eigenen jüdischen Herkunft wurde nur aufgebrochen im Kontakt mit Familie und FreundInnen in Österreich, die Opfer antisemitischer Übergriffe wurden. So schrieb Leopold Spira an seine Familie in Wien: *„Ich hoffe, ihr seht jetzt, dass es heute kein sich Zurückziehen gibt und dass es besser ist, selbst Stellung zu beziehen als passiv das Gleiche oder noch Schlimmere ertragen zu müssen.“* Hier taucht der Vorwurf an die jüdische Umgebung auf, einerseits das Unglück nicht sehen zu wollen, und andererseits in Passivität zu verharren. Die Folgen dieses Verhaltens legt er in seinen Abschlussworten dar: *„Es ist ein ganz sonderbares Gefühl, wenn man an die nächsten Jahre denkt, und wir werden wieder erleben, dass man noch etwas verlieren kann, wenn man auch glaubt, alles schon verloren zu haben.“*<sup>31</sup> Die jüdische Identität rückte in Spanien in den Hintergrund, wurde aber durch Nachrichten aus der Heimat immer wieder in Erinnerung gerufen.



**Salomon („Max“) Mordechay gehörte in Spanien dem 3. Bataillon der XI. Internationalen Brigade an und war Dolmetscher in der Base in Albacete.**

Foto: DÖW/Spanienarchiv

31 DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Leopold Spira, Brief von Leopold Spira an seine Familie, 28.9.1938.

Interessanterweise fand dagegen in Spanien eine Konfrontation mit der österreichischen Identität statt. Bis Juni 1937 wurden Österreicher dem deutschen Bataillon zugeteilt, was zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen deutschen und österreichischen Interbrigadisten zur Folge hatte.<sup>32</sup> Als mit dem „Anschluss“ im März 1938 der österreichische Staat zu existieren aufhörte, wurde die Frage nach einer eigenständigen österreichischen Nation auch in den Internationalen Brigaden thematisiert, wobei österreichische Freiwillige Zuspriech von Freiwilligen anderer Nationalitäten erhielten.<sup>33</sup> Insgesamt stand für die KPÖ seit 1937 der Kampf um die nationale Unabhängigkeit Österreichs im Zentrum ihrer Aktivitäten. Das gemeinsame Schicksal im Spanischen Bürgerkrieg schweißte die österreichischen Freiwilligen stärker zusammen, was nach Ende des Bürgerkriegs in den Gefangenenlagern in Südfrankreich noch zementiert wurde.

## Internierungslager und Widerstand

Die österreichischen Interbrigadisten wurden ab April 1939 in den Lagern Gurs, Saint-Cyprien und Le Vernet in Frankreich interniert. Einigen österreichisch-jüdischen Freiwilligen gelang es – durch Intervention geflohener Familienmitglieder und FreundInnen in Großbritannien – rechtzeitig vor Kriegsausbruch die Lager zu verlassen.<sup>34</sup> Von dort aus engagierten sie sich im Kampf für die Unabhängigkeit Österreichs und gründeten mit anderen ExilantInnen das *Free Austrian World Movement*, das österreichische Exilgruppen in 40 Ländern vereinte, wobei auch dabei ehemalige Spanienkämpfer eine Schlüsselrolle spielten. Diese wurden zunächst in Großbritannien, gemeinsam mit vertriebenen Jüdinnen und Juden aus Österreich und Deutschland, nach Kriegsausbruch als „Enemy Alien“ interniert.<sup>35</sup> Es entstand die bizarre Situation, dass der doppelte Makel als Jüdin und Jude bzw. als Sozialist/in oder Kommunist/in in der Gefangenschaft in Frankreich und England ergänzt wurde durch den Makel, nun auch „Deutsche/r“ zu sein. Da der Völkerbund die Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich akzeptiert hatte, wurde die Nationalität der Interbrigadisten

32 Interview mit Emanuel Edel am 25.7.1984, S. 19.

33 Interview mit Paul Jellinek am 16.7.1982, S. 27.

34 Dazu gehörten Leopold Knopp, Leopold Spira, Josef Toch und Walter Freudmann. Siehe dazu Landauer: Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer, S. 44.

35 Walter Baier: Das kurze Jahrhundert. Kommunismus in Österreich. KPÖ 1918 bis 2008. Wien 2009, S. 65 und 82.

formal als „deutsch“ eingetragen.<sup>36</sup> Sie hatten keine Möglichkeit, sich wie ihre osteuropäischen GenossInnen für den Kampf gegen den Nationalsozialismus in Frankreich zu melden.<sup>37</sup>



**Walter Freudmann (Mitte) und Emanuel Edel (rechts) in Wien im Jahr 1946. Beide waren in Spanien als Ärzte im Internationalen Sanitätsdienst tätig.**

Foto: DÖW/Spanienarchiv

Eine Konfrontation mit ihrer jüdischen Herkunft erfuhren die österreichisch-jüdischen Freiwilligen mit der so genannten Kundt-Kommission im August 1940.<sup>38</sup> Die Kommission inspizierte die Internierungslager in Frank-

36 Hans Landauer: Österreichische Spanienkämpfer in deutschen Konzentrationslagern, in: *Dachauer Hefte*, 8. Jg. (1992), S. 170–180, hier S. 170.

37 Nikolaus Gal konnte sich aufgrund seiner tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft zum Kampf in einer tschechoslowakischen Einheit innerhalb der französischen Armee melden. Siehe dazu DÖW-Interviewsammlung Nr. 108, Interview mit Nikolaus Gal am 8.11.1983, S. 28.

38 Christian Eggers: Die Reise der Kundt-Kommission durch die südfranzösischen Lager, in: Jacques Grandjone (Hg.): *Zone der Ungewißheit. Exil und Internierung in Südfrankreich 1933–1944*. Reinbek bei Hamburg 1993, S. 235–248, hier S. 235–236.

reich und bot deutschen und österreichischen Spanienkämpfern den Rücktransport ins Dritte Reich an. Die KPÖ-Lagerleitung empfahl ihnen schließlich, sich repatriieren zu lassen, um die politische Arbeit in der Heimat fortzusetzen. Ausgenommen von diesem Beschluss blieben Juden, denn „*Juden zurückzuschicken, das war ein Unsinn, das hat man von vorherin als selbstverständlich gesehen*“, wie Josef Meisel festhält.<sup>39</sup> Lajos Falusi hingegen berichtet, dass österreichische Interbrigadisten von führenden Kommunisten „bearbeitet“ und gedrängt wurden, sich repatriieren zu lassen, so wie er selbst auch, worauf er tatsächlich ein solches Gesuch gestellt habe. Aufgrund des fehlenden „Arier-nachweises“ sei er aber für eine Repatriierung nicht in Frage gekommen.<sup>40</sup> Aufgrund dieses Beschlusses der Partei stimmten die nicht-jüdischen österreichischen Interbrigadisten der Repatriierung zu und wurden – dem NS-Erlass folgend, ehemalige „Rotspanienkämpfer“ festzunehmen – in der Regel in das KZ Dachau gebracht.<sup>41</sup>

In den Internierungslagern blieben in der Mehrzahl österreichisch-jüdische SpanienkämpferInnen zurück. Das Auseinanderreißen der Freiwilligen hatte zum ersten Mal nach der Ankunft in Spanien wieder eine konkrete Separierung aufgrund ihrer jüdischen Herkunft zur Folge und damit auch eine Konfrontation mit dem Antisemitismus.<sup>42</sup> Insgesamt fanden sich die meisten ehemaligen österreichisch-jüdischen SpanienkämpferInnen nach der Flucht aus den Internierungslagern in den Reihen des Widerstands in Frankreich oder Belgien wieder. Ein Teil von ihnen, besonders die ehemaligen Spanienkämpferinnen, arbeitete im so genannten Sektor *Travail Allemand* und agitierte hier unter den deutschen Wehrmachtssoldaten.<sup>43</sup>

Im Zuge der „Endlösung“ in Frankreich wurden auch die österreichisch-jüdischen Interbrigadisten aus den Internierungslagern über Drancy nach Auschwitz gebracht und viele von ihnen ermordet. Dem ersten Transport am 27. März 1942 gehörte der österreichisch-jüdische Interbrigadist Fritz Guttmann an, der in Montpellier aufgrund seiner Tätigkeit für die Résistance verhaftet wurde.<sup>44</sup>

Die letzten verbliebenen österreichisch-jüdischen Spanienkämpfer entgingen im Sommer 1942 der Hetzjagd auf Jüdinnen und Juden durch ihre Deporta-

39 DÖW-Interviewsammlung Nr. 224, Interview mit Josef Meisel am 9.1.1985, S. 19.

40 Interview mit Lajos Falusi am 19.6.1985, S. 39.

41 Vgl. Landauer: Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer, S. 38. Insgesamt kamen 384 österreichische Spanienkämpfer nach Dachau.

42 Interview mit Lajos Falusi am 19.6.1985, S. 39.

43 DÖW-Interviewsammlung Nr. 31, Interview mit Gundl Herrnsstadt-Steinmetz am 14.12.1982, S. 70–72.

44 Ebd., S. 110–115; DÖW/Spanienarchiv, Personendossier Fritz Guttmann.



tion nach Djelfa im Vichy-kontrollierten Algerien.<sup>45</sup> Das Lager, erbaut für politische Gefangene, sollte dem Ausbau der Saharabahn dienen und wurde für die österreichisch-jüdischen Interbrigadisten zur Rettung.<sup>46</sup> Lajos Falusi vermutet, dass die Weisung, gefährdete Kommunisten aus Frankreich hinauszubringen, von der Résistance kam.<sup>47</sup> Durch die Landung der Alliierten im November 1942 in Algerien wurden die gefangenen Spanienkämpfer in Djelfa befreit.<sup>48</sup> Vier der hier untersuchten 15 österreichisch-jüdischen Personen waren in Djelfa interniert und wurden nach ihrer Befreiung sofort wieder im antifaschistischen Kampf aktiv: „Für uns gab es ein Ziel. In eine bewaffnete Formation gegen Hitler.“<sup>49</sup>

Ein Teil von ihnen trat in die amerikanische bzw. englische Armee ein,<sup>50</sup> ein anderer machte sich auf den Weg von Algerien über Palästina und Persien in die Sowjetunion, um in den Reihen der Roten Armee zu kämpfen.<sup>51</sup> Einige von ihnen schlossen sich der „Kampfgruppe Steiermark“ an, die im Mai 1945 einige Ortschaften in der Steiermark befreien konnte.<sup>52</sup> Nach Kriegsende kehrten die meisten österreichisch-jüdischen Freiwilligen entweder mit den siegreichen alliierten Armeen, aus den Konzentrationslagern oder auf eigene Faust aus dem Exil nach Österreich zurück.

## Der Spanische Bürgerkrieg als Emanzipationsort

Die Erfahrung des Spanischen Bürgerkriegs wurde für die österreichisch-jüdischen Freiwilligen zum zentralen Element der Selbstwahrnehmung, wodurch andere identitätskonstituierende Merkmale marginalisiert wurden. Diese Erfahrung war der endgültige Eintritt in eine nicht von ihrer jüdischen Herkunft bestimmte Identifikationsgruppe. Der Kampf gegen den Faschismus und für den Internationalismus innerhalb einer Gruppe gleichgesinnter GenossInnen schuf eine restlose Identifizierung mit der politischen Ideologie, wie Toch schrieb:

45 Interview mit Walter Kohn am 27.6.1985, S. 36.

46 Sibylle Hinze: Antifaschisten im Camp Le Vernet. Abriß der Geschichte des Konzentrationslagers Le Vernet 1939 bis 1944. Berlin 1988, S. 270–274.

47 Interview mit Lajos Falusi am 19.6.1985, S. 41.

48 Hinze: Antifaschisten im Camp Le Vernet, S. 278–279.

49 Interview mit Lajos Falusi am 3.7.1985, S. 36.

50 Siegmund Kanagur schloss sich etwa dem 2677. Regiment der US-Armee an.

51 Diese Gruppe bestand aus den Spanienkämpfern Norbert Badian, Leo Engelmann, Lajos Falusi, Walter Kohn, Julius Schindler und Walter Wachs.

52 Walter Wachs: Kampfgruppe Steiermark. Wien, Frankfurt/M. 1968 (Monographien zur Zeitgeschichte).

*„Nun wurde die Teilnahme am Spanischen Krieg für sie zum großen Akt ihres Glaubens an den sozialistisch-kommunistischen Internationalismus als menschheitliches und damit auch als Gebot für die Lösung ihrer speziellen jüdischen Misere.“<sup>53</sup>*



**Österreichische Angehörige einer Panzereinheit der Internationalen Brigaden: Alfred Hrejsemnou, Franz Hrejsemnou, Anton Mikula, Johann Piller, Hermann Leitner, Franz Sarad, Josef Toch (v. l. n. r.).**

Foto: DÖW

Nicht nur ihr Glaube an den Internationalismus und die kommunistische Bewegung wurde gefestigt, sondern in einem starken Ausmaß auch ihre Selbstwahrnehmung als ÖsterreicherInnen. Diese Ausbildung einer Identität als österreichische FreiheitskämpferInnen fand unter dem Eindruck des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich und der Bevormundung durch die deutschen Freiwilligen statt. Gleichzeitig förderte die Politik der KPÖ diese Identitätsbildung nach Kräften. Spanien wurde so zum nachdrücklichen Emanzipationsort für die österreichisch-jüdischen Freiwilligen, der zwar nicht die Ablegung ihrer jüdischen Identität erforderte, diese aber durch die Identität als österreichische SpanienkämpferInnen ergänzte.

53 Toch: Juden im Spanischen Krieg, S. 168.

Die Zeit nach dem Spanischen Bürgerkrieg in den verschiedenen Konzentrationslagern und als Mitglieder der Widerstandsbewegung muss als Festigung ihres Zugehörigkeitsgefühls zur Gruppe der österreichischen SpanienkämpferInnen verstanden werden, die in der Wandlung zu österreichischen WiderstandskämpferInnen ihren Ausdruck fand. Die Kundt-Kommission konfrontierte die Personen erstmals wieder mit ihrer jüdischen Herkunft. Doch vermochte dieser Rückfall in die Segregation der Zwischenkriegszeit in Wien nichts an ihrem Zugehörigkeitsgefühl zu ändern. Selbst als aufgrund der „Endlösung“ ab 1942 die österreichisch-jüdischen Freiwilligen aus rassistischen Gründen bedroht wurden, sahen sich diese Personen als „Rotspanienkämpfer“ vor allem als politisch verfolgt an. Der feste Zusammenhalt der Gruppe in der KZ-Haft bestärkte sie in ihrem Zugehörigkeitsgefühl: *„Die einzige Zeit in meinem Leben, wo ich das Gefühl hatte, dass ich meine Zeit politisch und menschlich sinnvoll verbracht habe, waren diese zwei Jahre in Spanien“*,<sup>54</sup> so Dora Quinton.

Der Schwachpunkt bisheriger Untersuchungen über die jüdischen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg lag darin, dass eine Generalisierung die vielschichtigen und oft paradoxen Motivationen von Jüdinnen und Juden, an diesem Krieg teilzunehmen, übergangen hat. Eine solch eindimensionale Wahrnehmung von jüdischer Identität muss aber zurückgewiesen werden. Die Pluralität und Komplexität ihrer Identitäten, die durchaus antagonistisch sein konnten, wurde durch die Auswertung der vorliegenden Interviews ausdrücklich bestätigt.

54 Interview mit Dora Quinton am 22.1.1987, S. 29.